

Tabakarbeiter

Organ des
Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Erscheint Sonnabends. Redaktionsschluss
Montags. Bezugspreis monatlich 40 ¢
ohne Bringerlohn. Anzeigenpreis 35 ¢
für die sechsgespaltene Millimeterzeile.
Redaktion, Expedition, Verlag: Bremen,
Am der Weide 20. Tel. Domshöhe 2 07 80

Schriftleitung: Ferdinand Dahms. Ver-
antwortlich: für den redaktionellen Teil
Heinrich Boras, für die Anzeigen Oswald
Gronz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-
Verband, Ferdinand Hufung. Druck: J. H.
Schmalheidt & Co. Sämtlich in Bremen

Nummer 1

Bremen, 7. Januar

Jahrgang 1933

An die Verbandsmitglieder!

Kolleginnen und Kollegen!

Das Jahr 1932, das nunmehr der Vergangenheit angehört, hat euch nicht viel Erfreuliches gebracht. Lohnabbau, Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit gaben ihm das Gepräge. Gleich zu Beginn des Jahres mußtet ihr einen durch Notverordnung diktierten Lohnabbau in Höhe von 10 bzw. 15 v. H. in Kauf nehmen, ohne daß die Möglichkeit bestand, mit Aussicht auf Erfolg dagegen etwas unternehmen zu können. Dann kamen die Tarifverhandlungen, die insbesondere in der Zigarrenherstellung ein wenig befriedigendes Ergebnis zeitigten und weitere Lohnkürzungen brachten.

Doch damit noch nicht genug. Um die Wirtschaft auf ihre Art anzukurbeln und dem Kapitalismus die letzte Chance zu geben, setzte sich die Reichsregierung von Papen über die in der Verfassung garantierte Unabdingbarkeit der Tarifverträge hinweg und ermächtigte die Unternehmer, die Löhne für die 31.—40. Wochenarbeitsstunde bis zu 50 v. H. zu senken. Es ist wahrhaftig nicht die Schuld des Herrn von Papen und seines Reichsarbeitsministers Schäffer, wenn die Unternehmer in der Tabakindustrie von dieser Ermächtigung keinen allzu großen Gebrauch machten. Wo sie es dennoch taten, habt ihr euch, gestützt auf euren Deutschen Tabakarbeiter-Verband, zum Teil recht kräftig und mit Erfolg gewehrt. Da sich auch in den übrigen Industrien der gleiche Abwehrwille zeigte, blieb der Regierung von Schleicher nichts anderes übrig, als den Unternehmern das Recht der Lohnsenkung wieder zu nehmen. Im neuen Jahre dürfen die Unternehmer auch formalrechtlich — von wenigen Ausnahmen abgesehen, die bis Ende Januar 1933 befristet sind — keine Lohnsenkungen mehr vornehmen.

Schlecht stand es auch mit eurer Beschäftigungsmöglichkeit. Das ganze Jahr hindurch habt ihr langanhaltende Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit über euch ergehen lassen müssen. Nur im November ist die Zahl derjenigen von euch, die ihre tariflich festgesetzte Wochenarbeitszeit voll ausnutzen konnten, über 35 v. H. gestiegen. In den übrigen Monaten schwankte sie zwischen 20,15 v. H. (Februar) und 32,28 v. H. (April). Dagegen waren, mit Ausnahme der Monate Oktober und November, immer mehr als 40

vom Hundert — im März sogar 45,37 vom Hundert — völlig arbeitslos, während der Anteil der Kurzarbeiter sich zwischen 35,19 v. H. im Februar und 21,37 vom Hundert im April bewegte. Diese wenigen Zahlen zeigen mit aller Deutlichkeit, was ihr im verflossenen Jahre habt aushalten müssen.

Der 21. Verbandstag, der vom 21. bis zum 24. November in Bremen abgehalten wurde, hat es dann auch als eine Selbstverständlichkeit betrachtet, da helfend einzugreifen, wo es notwendig und möglich war. Er hat aus Anlaß des 50jährigen Bestehens des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes den Arbeitslosen, Kranken und Invaliden unter euch, die bestimmte Voraussetzungen erfüllt hatten, eine einmalige Sonderunterstützung nach Zahl und Höhe der geleisteten Beiträge bewilligt und eine neue Beitragsklasse für diejenigen unter euch geschaffen, die in der Regel weniger als 10 M je Woche verdienen. Für sie, aber auch nur allein für sie, ist diese neue Beitragsklasse bestimmt. Denkt daran! Zahlt regelmäßig den nach eurem Verdienst in Betracht kommenden Verbandsbeitrag und sorgt so dafür, daß die finanzielle Leistungsfähigkeit eurer Organisation in keiner Weise erschüttert wird! Nur wenn ihr alle in dieser Richtung eure volle Pflicht und Schuldigkeit tut, kann der Deutsche Tabakarbeiter-Verband die ihm gestellten Aufgaben in eurem Interesse und zu eurer Zufriedenheit lösen.

Aber auch an Lichtblicken hat es im verflossenen Jahre nicht gefehlt. Ein solcher war die Wiederkehr des Tages, an dem vor fünfzig Jahren der Reiseunterstützungsverein für deutsche Tabakarbeiter, der Vorläufer unseres jetzigen Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, ins Leben gerufen wurde. Durch das geschriebene und gesprochene Wort seid ihr darüber unterrichtet, welche Kämpfe geführt werden mußten und welche Opfer es gekostet hat, eure Organisation in dem verflossenen halben Jahrhundert, allen Schwierigkeiten und Widerständen zum Trotz, zu behaupten. Ihr wißt aber auch, daß diese Kämpfe nicht umsonst geführt und diese Opfer nicht vergebens gebracht worden sind. Wenn der Deutsche Tabakarbeiter-Verband heute überall eine geachtete Stellung einnimmt und bei allen Angelegenheiten, die euer Wohl und

Wehe berühren, ein gewichtiges Wort mitredet, dann ist das nicht zuletzt auf die gewerkschaftliche Pionierarbeit zurückzuführen, die unsere Veteranen in vorbildlicher Weise geleistet haben. Sie beanspruchen dafür keinen Dank und keine Anerkennung. Verlangen können sie jedoch, daß ihr mit derselben Begeisterung und mit derselben Opferwilligkeit wie sie für die Tabakarbeiterbewegung wirkt.

An Gelegenheit dazu wird es im Jahre 1933 wahrhaftig nicht fehlen. Es gibt niemand unter euch, der mit seiner gegenwärtigen Lage zufrieden wäre. Alle wartet ihr auf den günstigen Augenblick, um das zurückzuerobern, was ihr unter dem Zwange der Verhältnisse in den letzten Jahren habt einbüßen müssen. Die verlorengegangenen Positionen werden aber nur wieder eingenommen werden können, wenn die Arbeiterinnen und Arbeiter der Tabakindustrie in großen Massen gewerkschaftlich organisiert, geschult und diszipliniert sind. Täuscht euch nicht: Freiwillig werden die Unternehmer keinen Pfennig Lohnerhöhung und keine Minute Arbeitszeitverkürzung bewilligen. Nur wenn sie sehen — das hat die Vergangenheit bewiesen —, daß die Tabakarbeiter-schaft eine geschlossene Macht bildet, werden sie zu Konzessionen bereit sein.

Diese geschlossene Macht müßt ihr jetzt schaffen, wenn ihr im neuen Jahre vorwärtskommen wollt. Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund und mit ihm der Deutsche Tabakarbeiter-Verband haben eine große Werbeaktion eingeleitet, deren Zweck es ist, den freigewerkschaftlichen Organisationen neue Mitglieder zuzuführen. Beteiligt euch überall an dieser Werbearbeit, um das Heer der Indifferenten, jener freiwilligen und unwilligen Helfer der Unternehmer, zu verringern! Klärt eure unorganisierten Kolleginnen und Kollegen über die Notwendigkeit des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses auf! Sagt ihnen, daß im Deutschen Tabakarbeiter-Verband für alle — mögen sie politisch und religiös eingestellt sein, wie sie wollen — Platz ist, die sein Statut für sich anerkennen und gewillt sind, mit in Reih' und Glied für eine bessere Zukunft zu kämpfen!

Und nun ans Werk! Zeigt euch der Veteranen der Tabakarbeiterbewegung würdig und laßt erkennen, daß ihr die Zeichen der Zeit versteht!

Die Internationale Arbeitsorganisation 1932

IAB. Die Internationale Arbeitsorganisation hat im Jahre 1932 einen schweren Schicksalschlag erlitten: Albert Thomas ist am 7. Mai mitten aus seiner Arbeit vom Tode hinweggerafft worden. Die seit dem Tode des ersten Direktors verfloffenen Monate haben bewiesen, daß er der Nachwelt ein solides Werk hinterlassen hat, daß sein Erbe auch den schwersten Stürmen zu trotz vermag.

Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamts hat Herrn Harold Butler, der seit 12 Jahren als stellvertretender Direktor des Internationalen Arbeitsamts Albert Thomas zur Seite stand, als dessen Nachfolger gewählt. Diese Wahl brachte den Willen zum Ausdruck, das Werk der Internationalen Arbeitsorganisation unverändert fortzuführen.

Fast in Vorahnung seines frühen Todes hat Albert Thomas in seinem letzten Bericht an die 16. Internationale Arbeitskonferenz ein lückenloses Aktionsprogramm der Internationalen Arbeitsorganisation gegen die Weltkrise aufgestellt. Dieses Programm ist durch die Annahme einer Reihe bedeutungsvoller Entschlüsse von der Internationalen Arbeitskonferenz bestätigt worden. Das Internationale Arbeitsamt hat der Durchführung dieses Programms im Berichtsjahr alle seine Kräfte gewidmet.

Im Vordergrund dieser Aufgaben stand der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, von der gegenwärtig mehr als 30 Millionen Arbeiter in der Welt betroffen sind, und die nach den Schätzungen des Internationalen Arbeitsamts einen Einkommensverlust und damit einen Kaufkraftverlust der breiten Massen von mehr als 100 Milliarden Goldfrank mit sich bringt.

Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit wird nach zwei Richtungen hin geführt. Auf der einen Seite gehen die Bestrebungen dahin, durch große öffentliche Arbeiten auf nationaler und internationaler Grundlage Arbeit zu beschaffen und die wirtschaftliche Tätigkeit zu beleben. Die andere Maßnahme bezweckt eine Verringerung der Arbeitslosigkeit durch internationale Arbeitszeitverkürzung. Auf beiden Gebieten waren beachtliche Fortschritte zu verzeichnen.

Zur Frage der öffentlichen Arbeiten liegen jetzt umfangreiche, von den Regierungen eingereichte Entwürfe vor, die von den Sachverständigen gründlich geprüft worden sind. Es ist anzunehmen, daß der am 9. Januar zusammentretende vorbereitende Ausschuss der Weltwirtschaftskonferenz beschließen wird, die Frage der öffentlichen Arbeiten auf die Tagesordnung der Londoner Konferenz zu setzen.

Auch in bezug auf die Vierzigstundenswoche ist im Jahre 1932 die entscheidende Wendung eingetreten. Nach Annahme einer Entschliessung der Arbeitergruppe über die Vierzigstundenswoche auf der 16. Internationalen Arbeitskonferenz im April d. J. hat der Verwaltungsrat nunmehr beschlossen, eine von Regierungen, Arbeitgebern und Arbeitnehmern besetzte, vorbereitende Konferenz zum

10. Januar nach Genf einzuberufen. Zu dieser Tagung sind auch die Nichtmitgliedstaaten der Internationalen Arbeitsorganisation eingeladen worden. Ende Januar wird der Verwaltungsrat zu entscheiden haben, ob die Schlussfolgerungen dieser vorbereitenden Konferenz der Weltwirtschaftskonferenz in London unterbreitet werden sollen. Auf alle Fälle wird der Bericht der vorbereitenden Konferenz der 17. Internationalen Arbeitskonferenz, die am 31. Mai 1933 in Genf eröffnet wird, zur Beratung vorliegen. Damit ist das Verfahren zur Schaffung einer internationalen Vereinbarung über die Vierzigstundenswoche nunmehr in Gang gebracht worden.

Es sei in diesem Zusammenhang ferner darauf hingewiesen, daß die Tagesordnung der nächsten Internationalen Arbeitskonferenz auch die Frage der Arbeitslosenversicherung und der anderen Formen der Arbeitslosenunterstützung enthält.

Welches jedoch auch die Bestrebungen der Internationalen Arbeitsorganisation zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit oder der Heilung ihrer Folgen sein mögen: sie allein wird nicht in der Lage sein, die schwere Weltkrise zu wenden, die die Ursache aller dieser Uebel ist. Deshalb hat die 16. Internationale Arbeitskonferenz im Jahre 1932 nach einer eindringlichen Aufforderung Albert Thomass in einer Entschliessung über die Weltkrise sich an die Regierungen und die zuständigen internationalen Einrichtungen gewandt und sie ersucht, die notwendigen politischen, finanziellen und wirtschaftlichen Maßnahmen zur Bekämpfung der Krise nicht länger zu verzögern. Die Beschlüsse der Lausanner Konferenz, eine Weltwirtschaftskonferenz einzuberufen, dürfen als ein Erfolg dieser Politik betrachtet werden. Die Internationale Arbeitsorganisation ist zur Mitarbeit bei der Vorbereitung dieser bedeutsamen Tagungen berufen worden.

Trotz aller Schwierigkeiten der Krise konnte die Internationale Arbeitsorganisation auf ihrem eigentlichen Arbeitsgebiet beachtliche Erfolge erzielen. Der gesetzliche Arbeiterschutz ist in den einzelnen Ländern auf Grund der Rechtsnormen der Internationalen Arbeitskonferenz weiter ausgebaut worden. Die Zahl der amtlich eingetragenen Ratifikationen betrug am 31. Dezember 1932 490 gegenüber 449 am 1. Januar des gleichen Jahres. Demnach sind im Jahre 1932 41 Ratifikationen internationaler Arbeitsübereinkommen vollzogen worden gegenüber 34 im Jahre 1931.

Den bestehenden 31 internationalen Arbeiterschutzübereinkommen wurde im Jahre 1932 von der Internationalen Arbeitskonferenz ein neues hinzugefügt: das Übereinkommen über das Mindestalter für die Zulassung von Kindern zur Arbeit in nichtgewerblichen Berufen. Dieses Übereinkommen hat nicht nur eine Lücke im internationalen Arbeiterschutz geschlossen, es ist durch seine arbeitsmarktpolitische Wirkung auch geeignet, die Arbeitslosigkeit zu beschränken.

Die 16. Internationale Arbeitskonferenz hat ferner eine Reihe von Beschlüssen gefasst, die für das Jahr 1933 die Annahme weiterer Übereinkommen über die Aufhebung der gewerbsmäßigen Stellenvermittlung und die internationale Regelung der Alters-, Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung in Aussicht stellen. Schließlich hat die 16. Internationale Arbeitskonferenz im Einvernehmen aller drei Gruppen das Übereinkommen von 1929 über den Unfallschutz der Hafenarbeiter in einigen technischen Punkten abgeändert, um die Ratifikation zu erleichtern.

Andere bemerkenswerte Ereignisse im Arbeitsbereich der Internationalen Arbeitsorganisation waren die von 26 Staaten (darunter die Vereinigten Staaten) besetzte Internationale Konferenz der Wanderungsstatistiker sowie weitere Fortschritte in der Frage der Einführung der automatischen Kupplung im Eisenbahnverkehr. Ferner hat der Verwaltungsrat einen Korrespondenzausschuss für Frauenarbeit errichtet.

Der Ständige Internationale Gerichtshof in Haag hat in diesem Jahre zum erstenmal die Auslegung eines internationalen Übereinkommens gegeben. Er erklärte, daß das Übereinkommen über die Nachtarbeit der Frauen auch für die Frauen Geltung hat, die eine leitende Stellung oder einen Überwachungsposten innehaben, und die in der Regel keine Handarbeit verrichten.

Die Zahl der Mitglieder der Internationalen Arbeitsorganisation ist durch den Beitritt der Türkei und des Irak auf 58 gestiegen.

Zusammenfassend darf gesagt werden, daß die Internationale Arbeitsorganisation im Krisenjahr 1932 durch den Fortschritt der Ratifikationsbewegung nicht nur die Notwendigkeit eines ständigen Ausbaus des gesetzlichen Arbeiterschutzes erwiesen, sondern darüber hinaus alles getan hat, um im Rahmen ihrer verfassungsmäßigen Befugnisse zur Überwindung der Krise beizutragen.

Erhöhte Witwenrente?

Vom Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen wird uns geschrieben:

In einzelnen Fällen haben Versorgungsämter bei der Erhöhung der Witwenrente auf Grund des § 37 Abs. 2 RWG. (60 Prozent) sich ausdrücklich auf die Vorschrift des § 56 Abs. 4 RWG. berufen. Nach dieser Vorschrift tritt die Erhöhung der Witwenrente frühestens mit dem Monat ein, in dem der Antrag auf Erhöhung gestellt worden ist. Bisher herrschte bei den meisten Versorgungsämtern die Gepflogenheit, die Witwenrente auf 60 Prozent, sobald sie zustand, von Amts wegen ohne Antrag zu erhöhen.

Den in Frage kommenden Kriegerwitwen ist daher anzuraten, rechtzeitig Anträge auf Erhöhung ihrer Versorgungsgebühren bei den zuständigen Versorgungsämtern zu stellen, um Verurteilungen auf § 56 Abs. 4 RWG. zu vermeiden.

Bedeutet die Jahreswende eine Wirtschaftswende?

Es war bislang üblich, an der Wende eines Jahres zahlenmäßig zu zeigen, wie die verschiedensten Wirtschaftszweige sich entwickelten und bestimmte Symptome des Aufstiegs oder Abstiegs in Erscheinung traten. Wir glauben an diesem Jahreswechsel von der bisherigen Gepflogenheit Abstand nehmen zu können. Nur einige kurze Angaben dürften am Platze sein. Deutschlands Warenproduktion stand mengenmäßig am tiefsten im Juni mit 53,1 (1926 = 100) und am höchsten im Oktober mit 60,9. Für die beiden letzten Monate im Jahr liegen noch keine Zahlen vor. Es ist jedoch anzunehmen, daß sie nicht unter die Oktoberziffer gesunken, sondern darüber hinausgegangen sind.

Soweit die Beschäftigung und Arbeitslosigkeit in Frage kommt, ist der Verlauf in diesem Jahre wesentlich anders als im Vorjahr. Die Zahl der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitslosen war Ende November niedriger als im Juni, während sie im Jahre 1931 um 1,1 Million höher lag. Die Zahl der gemeldeten Arbeitslosen Mitte Dezember 1932 überstieg die Vorjahrsziffer noch um rund 300 000. Die saisonmäßige Zunahme der Arbeitslosigkeit war in diesem Jahr wesentlich geringer als in den beiden letzten Jahren. Verschiedene Motive waren wirksam, um diese verhältnismäßig bessere Entwicklung herbeizuführen. Dabei ist natürlich die Feststellung wichtig, daß die von den Arbeitsämtern angegebene Zahl der Arbeitslosen die wirkliche Arbeitslosigkeit in Deutschland nicht widerspiegelt. In vom Hundert der Arbeiterplatzkapazität hob sich die Beschäftigung der gesamten Industrie von 41,2 im März auf 42,8 im Oktober.

Nach der Zahl der jeweils geleisteten Arbeitsstunden pro Woche war der Verlauf folgendermaßen: Januar 33,6, Mai 35,9, August 34,8, September 36,0 und Oktober 37,4. Auch hier ist eine gewisse Besserung wahrzunehmen. Im Jahre 1931 fiel die Zahl der geleisteten Arbeitsstunden vom Mai bis Oktober von 48,3 auf 42,5. Die durchschnittliche tägliche Arbeitszeit der Arbeiter betrug im Januar 1932 6,51, im Mai 6,96 und im Oktober 7,06 Stunden. Im Oktober 1931 betrug sie 7,00. Der Einfuhrüberschuß im deutschen Außenhandel war im Jahre 1932 aus den bekannten Gründen wesentlich geringer als im Jahre 1931. Der Güterverkehr bei der Reichsbahn zeigt vom August ab steigende Ziffern. Im September wurden 21,54 Millionen Tonnen befördert, gegenüber dem Höchststand von 20,0 Mill. T. im Monat Juni.

Die Tendenz der Warenpreise zeigt an der Indexziffer der Lebenshaltungskosten folgende Entwicklung: (1913 = 100) Januar 124,5, Juli 121,4 und November 118,8. Die Verschiedenheit der Preisentwicklung in Deutschland gegenüber dem Weltmarkt ergibt sich aus der Gegenüberstellung der deutschen Großhandelspreise mit den steigenden Warenpreisen am Weltmarkt. Der Index des deutschen Großhandels stand im November 1932 auf 93,9 gegenüber dem Index der Weltrohstoffpreise von 53,2. Die Weltmarktpreise haben im Vergleich zum tiefsten Stand um Mitte des Jahres einen Aufstieg um etwa 8 v. H. erfahren.

Die Geldsätze lagen in den letzten Monaten des Jahres am niedrigsten. Für den Konjunkturauftrieb ist die Besserung des Geldmarkts eine wichtige Hilfe. Die deutschen Sparkassen zeigten zum ersten

Male im Monat Oktober einen Einzahlungsüberschuß. Wir wollen es mit diesen wenigen Angaben genüge sein lassen. Jeder dürfte den Verlauf der Wirtschaft daraus ersehen können.

Bereits ein flüchtiger Ueberblick über die letzten Monate des verfloffenen Jahres befestigt die Meinung, daß die tiefste Talsohle in der Wirtschaftskrise überschritten ist. Leichte Besserungen sind auf vielen Gebieten zu verzeichnen. Eine günstige Situation tritt einem auch vor Augen, wenn man die Jahresberichte der Industrie- und Handelskammern durchsieht. Keine Kammer beurteilt ähnlich pessimistisch wie im Vorjahr die zukünftige Entwicklung. Sie stimmen alle mehr oder weniger darüber überein, daß die ersten Anzeichen eines Konjunkturaufschwungs zu erwarten sind. Ein besonders günstiges Bild bietet die Schwerindustrie.

Die Roheisenerzeugung lag arbeitstäglich im November um 15,2 v. H. über dem Ergebnis des Monats Oktober. Die Rohstahlgewinnung wies eine Steigerung von 13,2 v. H. auf. Bezüglich der Rohstahlgewinnung sind die Vorjahrsziffern bereits erreicht. Die Kohlenförderung stieg bei Steinkohle im Monat November arbeitstäglich um 8,3 v. H. Bei der Braunkohle war eine Besserung von 9,7 v. H. zu verzeichnen. Die Kohlenproduktion im November 1932 liegt über der Vorjahreshöhe. Im Steinkohlenbergbau wurden 5400 Mann neu eingestellt, die Feierschichten gingen erheblich zurück. Wenn es zutrifft, daß die Schwerindustrie alle Konjunkturänderungen zuerst anzeigt, dann wäre hier bereits jetzt ein günstiger Umschwung eingetreten. Inwieweit die übrige Wirtschaft folgen wird, steht im Augenblick natürlich dahin.

Unheimliche Fracht

Ein Roman aus der Südsee
von **Edmin Demel**

1]

Copyright by: Verlag „Das neue Geschlecht“, Frankfurt am Main

Wie ich auf die „**Exploradora**“ kam

Die Geschichte beginnt eigentlich mit dem Zeitpunkt, da ich von der Firma, deren Angestellter ich war, nach Atico gesandt wurde, um dort Interessen wahrzunehmen, deren Vorhandensein ich bezweifeln mußte; denn während meines zweijährigen Aufenthaltes hatte ich so gut wie gar nichts zu tun.

Nun muß man aber wissen, was Atico damals eigentlich vorstellte. Ein schmutziges Nest, auf dessen Gassen sich jahrein, jahraus der Abfall und Unrat sämtlicher Bewohner ansammelte, um in der dreimonatigen Regenzeit ein unergründliches Schlammmeer, in den neun Monaten der Hitze aber eine Sand- und Staubwüste zu bilden. Die Bevölkerung bestand aus einer Handvoll Weißer und einigen hun-

dert Mischlingen und Indianern, deren Frechheit und Faulheit einem das Leben zur Qual machte, wenn es nicht schon die Zankudos und Sandflöhe taten. Von Unterhaltungen war natürlich keine Rede. Man konnte vor Langeweile sterben, zumal sich die wenigen Weißen damit begnügten, in den Hängematten zu liegen und sich von ihren dienstbaren Geistern mit Wasser übergießen zu lassen. Die Schänken im Orte entbehrten jeder Sitzgelegenheit. Man trank Chicha und ähnliches Gift stehend.

So wird es jedermann begreiflich finden, daß ich in diesen zwei Jahren fast blödsinnig wurde, mich dem stillen Suff ergab und nicht mehr weit vom Delirium tremens entfernt war. Ich eiferte den Eingeborenen nach und wusch mich alle Wochen höchstens einmal. Wozu auch? Man wurde ja ohnehin wieder schmutzig! Weiber, die auch nur die geringste Anziehungskraft auf mich hätten ausüben können, gab es keine. Ich konnte mir schon gar nicht mehr vorstellen, wie eine Lady oder ein weißer Gentleman eigentlich aussah.

Es waren die erwähnten zwei Jahre um, als ich ein Telegramm erhielt, das mich halb wahnsinnig vor Freude machte. Aus seinem Inhalt konnte ich ersehen, daß man mich keineswegs, wie ich ursprünglich schon befürchtete, vergessen hatte. Wir wurde nämlich gekabelt:

„Reisen Sie sofort mit dem nächsten Schiff zwecks Uebernahme unserer dortigen Filiale nach Hongkong ab.“
Hunth, Direktor.“

Ich machte einen Luftsprung, der mich der niederen Decke meines unsaubereren Bohngemaches bedenklich nahe brachte. Gleichzeitig stand es bei mir fest, daß ich augenblicklich, ohne auch nur eine Minute zu verlieren, abreisen würde. Ich wollte keine Nacht mehr in diesem elenden Nest verleben, in dem ich beinahe den Verstand verloren hatte.

Aus diesem Grunde packte ich sogleich meine sieben Sachen zusammen, um dann spornstreichs zur Agentur zu rennen, welche jene Schiffahrtsgesellschaften vertrat, deren Fahrzeuge hier regelmäßig anlegten. Sie befand sich unweit der Kirche in einem höhlenähnlichen Hause,

In der Zeitschrift „Der deutsche Volkswirt“ stellt der Herausgeber derselben vier günstige Momente für den Aufstieg der deutschen Wirtschaft heraus. „Das erste ist die erstaunliche Elastizität, die der deutsche Wirtschaftskörper in dieser Krise bewährt hat. Er ist mit Schwierigkeiten ungeheuerlichen Ausmaßes fertig geworden, hat eine beispiellose Fähigkeit der Anpassung bewiesen. ... Das zweite ist die gute technische Ausrüstung des deutschen Produktionsapparats. Bei dem ersten Anlauf einer Besserung zeigen sich die Früchte der technischen Leistung der letzten Aufschwungsperiode. ... Das dritte ist, daß die deutsche Wirtschaft in den letzten zwei Jahren einen Entschuldungsprozeß von gigantischen Ausmaßen durchgemacht hat. Die Ausmaße sind statistisch noch nicht erfassbar. Aber man weiß, daß seit Anfang 1931 allein die kurzfristige Auslandsverschuldung um 4½ bis 5 Milliarden zurückgegangen ist, daß allein die Stillhalteschulden zwischen dem ersten und zweiten Abkommen sich um 2 Milliarden vermindert haben.“ Industrie, Grundbesitz und Handel konnten sich durch Rückzahlung von Schulden mit entwerteten Pfandbriefen, Industrieobligationen usw. weitgehend entlasten. Und schließlich vermag Deutschland an den billigen Weltrohstoffpreisen zu profitieren. Diese Momente, die „Der deutsche Volkswirt“ herausstellt, sind beachtlich und könnten sich bei einem evtl. Umschwung günstig auswirken.

Die erhoffte Gesundung der Wirtschaft ist aber weitgehend abhängig von den Arbeitsbeschaffungsplänen der Reichsregierung. Diese hat sich extra einen Arbeitsbeschaffungskommissar zugelegt, der vom Reichskanzler mit einem Schäferhund verglichen wurde, berufen, überall Arbeitsbeschaffungsmöglichkeiten aufzuspüren. Er trat kürzlich mit einem Antrittsprogramm vor die Öffentlichkeit. Im Rahmen eines Gesamtkredits von 2,7 Milliarden Mark, wovon der größte Teil allerdings bereits festgelegt ist, will er ein Sofortprogramm verwirklichen,

wofür 500 Millionen ausgeworfen sind. Diese zusätzlichen Aufträge der öffentlichen Hand sind geeignet, der Konjunktur einen Anstoß zu geben. Mit all den andern Momenten könnten sie den tiefsten Punkt der Krise überwinden helfen.

Keine Bevölkerungsschicht dürfte einen Wirtschaftsumschwung sehnüchtiger erwarten, als die Lohn- und Gehaltsempfänger. Waren sie es doch, die mit Lammesgeduld diese furchtbare Krise seit Jahren ertragen haben. Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit und niedere Verdienste waren die Attribute, die sie gezwungenermaßen der fehlerhaften Wirtschaft bringen muß-

ten. Hoffentlich trifft ein Wirtschaftsaufschwung die deutsche Arbeiterschaft organisatorisch gerüstet. Viele verlorengangene Positionen müssen unter großen Opfern neu errungen werden. Diese Herkulesarbeit vermag nur eine Arbeiterschaft zu leisten, die sich auf günstige Organisationsverhältnisse zu stützen vermag. Deshalb sollte jeder mit daran helfen, die durch die Wirtschaftskrise entstandenen Lücken in den Gewerkschaften wieder zu füllen, damit der Lebensstandard der deutschen Arbeiterschaft mindestens wieder auf die Höhe der Jahre 1928 bis 1930 gebracht werden kann.

Achtung, Hausbesitzer!

Bekanntlich stehen gemäß der Papen-schen Notverordnung auf Antrag den Haus- und Grundbesitzern sowie den Gewerbetreibenden, wenn sie vom 1. Oktober 1932 bis 30. September 1933 in dieser Zeit fällig werdende Grund- und Gebäudesteuer, Gewerbesteuer oder Umsatzsteuer im Betrage von mindestens 25 M pro Jahr entrichten,

Steuergutscheine

in Höhe von 40 Prozent der entrichteten Steuern zu. Eine Verpflichtung, welcher Art auch immer, ist mit dem Steuer-gutscheinbezug nicht verbunden. Sehr vielen Hausbesitzern oder gewerbetreibenden Gewerkschaftsmitgliedern sind diese Tatsachen, bei denen es sich um ein bares Geschenk an sie handelt, nicht bekannt. Unsere dafür in Frage kommenden Mitglieder werden uns deshalb sicherlich Dank wissen, wenn sie von uns auf diese Vorteile aufmerksam gemacht und angeregt werden, Steuer-gutscheine zu beantragen.

Steuer-gutscheine sind Wertpapiere. Sie können in den Jahren 1934 bis 1939 zur Bezahlung von Reichssteuern und Abgaben verwendet oder auch schon vorher (größere Abschnitte evtl. sofort) durch

Verkauf zu amtlichen Börsenkursen zu Bargeld gemacht werden.

Die Verwertung einzelner kleiner Steuergutscheine-Abschnitte an der Börse wird jedoch kaum möglich sein. Erst die Zusammenziehung vieler kleiner zu einem großen handelsfähigen Steuergutscheinbetrag, wie sie sich bei der Arbeiterbank vollzieht, wird eine vorteilhafte Verwertung der Gutscheine gewährleisten.

Deshalb und weil dem Antragsteller alle weiteren Wege, Zeit und Kosten erspart bleiben, ist es tatsächlich das richtigste, den Antrag auf Steuer-gutscheine von vornherein bei der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten AG. bzw. deren Filialen und Zahlstellen zu stellen.

Die Besorgung der Steuer-gutscheine durch die Arbeiterbank geschieht völlig kostenlos. Gegen eine ganz geringe Gebühr von ½ vom Tausend, mindestens 25 J für das ganze Jahr, werden die Steuergutscheine in Verwahrung genommen oder nach Ermessen des Auftraggebers, wie oben erwähnt, verwertet, auf Wunsch auch dem Antragsteller ausgehändigt.

Mit Beratung, Auskunft und Antragsformularen, steht die Arbeiterbank allen Interessenten stets zur Verfügung.

in das man kaum hinein- und noch schwerer herausfinden konnte.

Als ich eintrat, lag der Leiter des Unternehmens, der gleichzeitig auch das ganze Personal repräsentierte, am Boden, und ein halbwüchsiger Niggerjunge war bemüht, seinen nackten Rücken mit einer Kanne Wasser anzuschütten. Da wir gut bekannt waren, nahm er kaum Notiz von mir, sondern fragte nur, indem er bei jedem zweiten Worte grunzende Laute des Wohlbehagens ausstieß, in megwerfendem Tonfalle:

„Was wollen denn Sie da? Haben Sie sich vielleicht verlaufen? Oder suchen Sie den Arzt? Der wohnt drei Häuser weiter.“

„Den suche ich nicht,“ entgegnete ich, „wohl aber möchte ich von Ihnen wissen, wann der nächste Passagierdampfer von hier nach Osten abgeht.“

Nun fühlte er sich doch bewogen, mit einem Ausruf der Bewunderung auf die Beine zu springen.

„Was sagen Sie? Was wollen Sie? Sie denken doch nicht etwa zu verreisen?“

„Allerdings gedenke ich das zu tun, und sogar für immer. Ich habe das Leben hier satt. Meine Firma schickt mich nach Hongkong.“

„Sie Glücklicher,“ murmelte er neidvoll durch die Zähne, denn er war schon wieder damit beschäftigt, eine allerdings stark nach verbranntem Stroh riechende Zigarre anzustecken. „Ja, das ist freilich etwas anderes. Na, wir wollen sehen.“

Damit ging er zu einer wackeligen Kiste, die den Tisch vorstellen sollte und vertiefte sich in die dort liegenden, ziemlich schmierigen Fahrpläne, um dann mit bedauerndem Achselzucken zu sagen:

„Da haben Sie Zeit, mein Lieber. Der nächste Dampfer geht in zirka 3 Wochen.“

„Was?“ schrie ich entsetzt, „erst in drei Wochen? Und ich wollte womöglich noch heute von hier weg. Auf keinen Fall bleibe ich mehr da. Ich will von alledem, was ich bisher durch zwei Jahre genossen, weiterhin weder etwas sehen noch hören.“

„Das tut mir in Ihrem Interesse leid, aber es ist leider nicht anders. Erst in drei Wochen haben Sie Reisegelegenheit.“ „Sehen Sie noch einmal nach,“ bat ich

ihn. „Vielleicht geht irgendein Kasten. Und wenn es schon nicht ein Passagierdampfer ist, so vielleicht ein solcher, der Fracht führt.“

„Bedaure, so gerne ich Ihnen helfen möchte, kann ich doch nichts anderes sagen. Sie wissen ja, daß sich die Frachtdampfer nie anmelden. Wenn sie kommen, sind sie eben da, laden und verschwinden wieder. Darauf kann man sich natürlich nicht verlassen, denn es vergehen oft Monate, bevor sich einer zeigt. Die einzige Möglichkeit wäre, wenn Sie zu Pferd den nächsten größeren Hafenzug zu erreichen suchen wollten.“

„Das ist unmöglich, denn auf der ganzen pazifischen Küste dieses gesegneten Landes gibt es nur einen oder zwei solcher Plätze. Und die Reise nach Mollo oder Callao dauert viel länger als drei Wochen, ganz abgesehen von den Kosten, die einem erwachsen.“

„Ja, etwas anderes kann ich Ihnen nicht empfehlen. Da müssen Sie eben mit Geduld warten.“

Während ich noch ganz niedergeschmettert da stand und durch die Aussicht, wei-

Die Weltwirtschaft am Jahreswechsel

Die Lage der Weltwirtschaft ist nach wie vor sehr uneinheitlich. Der scharfe Abschwung, der noch Mitte des Jahres zu verzeichnen war, ist in fast allen Teilen derselben in eine leicht aufwärts gerichtete Bewegung übergegangen. Vielfach ist er vollständig zum Stillstand gekommen. Es ist jedenfalls ein grundsätzlicher Wandel der Konjunkturentwicklung eingetreten. Nach einer Untersuchung des deutschen Konjunkturinstituts ist die Wirtschaftsschrumpfung beendet in Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Finnland, den Niederlanden, Australien, Südafrika und den Vereinigten Staaten. Außerordentlich verlangsam hat sich der Abschwung u. a. in Belgien, Italien, Oesterreich, Polen, Schweden, in der Schweiz und in der Tschechoslowakei. Die bisher genannten Staaten sind also in die Phase allmählicher Konsolidierung eingetreten. In den meisten überseeischen Rohstoffländern ist der Konjunkturrückgang schon abgeschlossen.

Der scharfe Sturz der Preise an den Weltrohstoffmärkten hat bereits vor einem halben Jahr sein Ende gefunden. Die im Sommer ausgebrochene Hauffe brach schon im September wieder zusammen. Dennoch sind die Preise nicht auf den alten Stand zurückgekehrt. Der scharfe Druck des Angebots hat nachgelassen. Mit Ausnahme des Getreides haben die sichtbaren Vorräte nicht zugenommen. Bei manchen Produkten ist eine wesentliche Abnahme zu verzeichnen. Angebot und Nachfrage haben sich weitgehend einander angepaßt. Der gegenwärtige Preisstand scheint sich für eine gewisse Zeit zu stabilisieren. Die Kreditmärkte werden gekennzeichnet durch die außergewöhnliche Geldflüssigkeit in den kapitalreichen Ländern. Wenn auch die Emissionstätigkeit in der ganzen Welt noch sehr gering ist, scheint die Auflockerung der Kapitalmärkte fortzuschreiten. Bei einer konjunkturel-

len Besserung würden die Kreditmärkte zum Teil aufnahmefähig sein.

Auf den verschiedensten Gebieten hat sich die industrielle Produktion der Welt erhöht. Seit dem tiefsten Stand der Gesamtproduktion haben eine Zunahme zu verzeichnen in v. H.: Schweden 22,8, Japan 19,5, Deutschland 17,5, die Vereinigten Staaten 13,8, Polen 8,3, Frankreich 3,3 und Belgien 1,7. Die Textilindustrie hat bei der Produktionsbesserung an erster Stelle gestanden. Aehnlich war es zum Teil bei anderen Verbrauchsgütern. Dieser Aufstieg ist allerdings mit einer Gefahr verbunden, weil der Verbrauch infolge der niederen Kaufkraft nicht zu steigen vermag. Würde in allen Ländern auf die Steigerung der Kaufkraft der größte Wert gelegt, so könnte sich hier am ehesten ein Wirtschaftsumschwung bemerkbar machen.

Der Welthandel befindet sich nach wie vor auf einem außerordentlich niederen Stand. Im dritten Vierteljahr 1932 sank er dem Wert nach um 11 v. H. und der Menge nach um 7 v. H. Der Welthandel wird durch die Währungsverschlechterungen außerordentlich beengt. Von den gesamten am Welthandel beteiligten Staaten (darunter befinden sich Großbritannien, Dänemark, Oesterreich, Schweden, Japan, Spanien usw.) haben 36 Länder eine entwertete Valuta. Diese Länder haben einen Anteil am Welthandelsumsatz in Höhe von 49,8 v. H., bilden aber 73 v. H. der Weltbevölkerung. 16 Länder (u. a. Belgien, Frankreich, Holland, Schweiz, Ver. Staaten) haben noch intakte Goldwährung. Diese sind am Welthandel mit 32,3 und an der Weltbevölkerung mit 16,9 v. H. beteiligt. Dazwischen stehen die Länder mit zwangs-geregelter Währung bzw. leicht schwankenden Wechselkursen. (Dazu gehören u. a. Deutschland, Italien, Rumänien und die Tschechoslowakei). Deren Anteil am Welthandel beträgt 17,9 und an der

Weltbevölkerung 10,1 v. H. Daß bei einem solchen Verhältnis der Welthandel immer erneut gehemmt wird, dürfte erklärlich sein. Bei einem Ansteigen des Güteraustausches sind die niedervalutarischen Staaten im Vorteil. Eine Neuordnung der internationalen Währungsverhältnisse ist deshalb das dringendste Erfordernis.

Hierzu ist die in Aussicht stehende Weltwirtschaftskonferenz in erster Linie berufen. Auch auf zollpolitischem Gebiete harren ihr ganz gewaltige Aufgaben. Noch weiß man nicht, wann sie zusammentritt. Aber wenn jemals, dann war jetzt die Notwendigkeit einer Aussprache und ein sich daraus ergebendes energisches Handeln dringend am Platze. Aus diesen Gründen versteht man es nicht, daß einer so notwendigen Konferenz immer neue Hindernisse bereitet werden. Immerhin ist am Jahreswechsel festzustellen, daß die Weltwirtschaft nicht mehr so trostlos aussieht wie noch im Sommer 1932.

Zum neuen Jahr!

Ein Jahr voller Arbeit, unsäglicher Mühe und Entbehrungen ist vorbei. Vieles von dem, was wir uns zu Beginn des vergangenen Jahres wünschten, ging nicht in Erfüllung, sei es nun durch Arbeitslosigkeit, Krankheit und nicht zuletzt durch Lohnabbau. Für die Arbeiter, hauptsächlich für die Tabakarbeiter, steht fest, daß man ihnen den Brotkorb immer höher zu hängen versucht. Der Arbeiterschaft muß aus den Erfahrungen, die sie im letzten Jahre gesammelt hat, klar sein, daß es für sie nur eine Rettung gibt: das ist ihr Zusammenschluß in den freien Gewerkschaften! Darum werbt unermüdet für den Verband. In diesem Sinne im neuen Jahre vorwärts und aufwärts!

Willi Hoffner

tere drei Wochen warten zu müssen, eine murrende, dumpfe Wut in mir emporhoben fühlte, mischte sich der kleine Schwarze, der mit offenem Munde und nicht gerade geistreichem Gesicht zugehört hatte, plötzlich ins Gespräch.

„Aber, Sennor,“ sagte er zu seinem Herrn, „es ist doch ein Dampfer im Hafen. Sie wissen doch, der, welcher gestern einlief.“

Der Agent sah ihn einen Augenblick verständnislos an, um sich dann mit einem lauten Gelächter vor die Stirn zu schlagen.

„Ah, Teufel!“ rief er, „daß ich das ver-gessen mußte! Ich leide wirklich schon ganz unmäßig unter dieser barbarischen Hitze. Er hat recht, der Bursche, er hat recht! Es ist wirklich ein alter Kasten eingelaufen. Doch hat sich der Kapitän bei mir nicht gemeldet. Er wird wohl auf eigene Rechnung fahren. Vielleicht ist er auch ein Alkoholschmuggler, der die Küste der Union anlaufen will und aus diesem Grunde in aller Stille zu landen gedenkt, damit nicht irgendein Yankee Dunst von seinem Vorhaben erhält. Deshalb unter-

ließ er den Besuch bei mir. Sie können ja sehen, was mit ihm ist. Ich glaube nicht, daß er nach dem Osten geht, aber jedenfalls kann er Sie, da Sie doch nicht dableiben wollen, nach Callao mitnehmen, wo Sie leicht eine Fahrtgelegenheit finden. Wenn Sie sich orientieren wollen, gehen Sie am besten nach der Zollbehörde oder zur Hafenspolizei, wo Sie alles Nähere erfahren werden. Ich kann Ihnen nicht einmal sagen, wie der Kasten heißt.“

Bei diesen Worten fiel mir buchstäblich ein Stein vom Herzen und der Zorn, den ich empfand, machte einem tiefen Dankbarkeitsgefühl Platz.

„Gott sei Dank“, stieß ich aus gepreßtem Herzen hervor. „So kann doch etwas daraus werden. Ich danke Ihnen, Sennor, hier meine Hand, denn ich glaube nicht, daß wir uns wiedersehen.“

„Tut mir wirklich sehr leid“, erwiderte er im Tone des Bedauerns. „Wir haben uns doch immer gut vertragen und kennen einander lange genug. Leben Sie wohl. Ich wünsche Ihnen in Ihrem eigenen Interesse, daß Sie nie mehr hierherkommen mögen.“

Ich bin überzeugt, das Bedauern, welches er zeigte, entsprang lediglich dem Neide, den er empfand, dem Aerger, nicht an meiner Stelle zu sein. Man wird dort nicht schnell zum Egoisten und denkt hauptsächlich, ja fast nur an sich selbst. Zudem sind die gesellschaftlichen Verhältnisse derartige, wie man sie kaum sonst wo findet, weshalb man es auch schwerlich tiefer verspürt, sobald einer aus der Treitmühle des hitzgeschwängerten Alltags ausscheidet. Aus diesem Grunde beschloß ich, von niemandem weiter Abschied zu nehmen, sondern sofort zum Hafen zu gehen und mir das Schiff zunächst anzusehen. Dann blieb mir noch immer Zeit, den Kapitän aufzusuchen, den ich im Interesse des von ihm geplanten Geschäftes an Land vermutete.

Einige Minuten später stand ich auf der Landungsbrücke und betrachtete den Roloß, der in geringer Entfernung draußen vor Anker lag.

Ich müßte lügen, wenn ich sagen wollte, er habe einen günstigen Eindruck auf mich gemacht. Ganz das Gegenteil, denn ich sah nie ein so unsauberes Schiff, wie

Gesundheit, Wasser und Seife

Wie oft waschen Sie sich Ihre Hände? Mit dem Verlangen nach gewissenhafter Beantwortung dieser Frage könnte man wohl so manchen in peinliche Verlegenheit bringen. Schade, daß es darüber noch keine Statistik gibt! In ihr würde zweifellos der Arzt am besten weghommen, denn niemand weiß so gut wie er, welche ungeheure Bedeutung der Sauberkeit für die Erhaltung unserer Gesundheit zukommt.

Alle Dinge, mit denen wir im Laufe des Tages oder der Nacht in Berührung kommen, sollten sauber sein: Tische und Stühle, Eß- und Trinkgeräte, Nahrungsmittel und Geldscheine, Federhalter, Bleistifte usw. — Da sie es nicht sind und auch kaum sein können, ist unsere Pflicht, vor allem an uns selbst für Sauberkeit zu sorgen. Das gilt in erster Linie für unsere Hände, die mit allen diesen Gegenständen fortwährend in Berührung kommen.

Zum Händewaschen gehören Wasser, Bürste und Seife. Die Beschaffenheit der Seife ist nicht ganz gleichgültig. Wer zu trockener, spröder Haut neigt, der wird zweckmäßig eine fetthaltige evtl. eine überfettete Seife benutzen; umgekehrt sind bei fettiger Haut fettarme Seifen empfehlenswert. Auch die Frage, ob man zum Waschen warmes oder kaltes Wasser verwenden soll, läßt sich nicht allgemeingültig beantworten, sondern richtet sich vielfach nach der Hautbeschaffenheit. Wenngleich warmes Wasser auch beim Waschprozeß gründlicher reinigt als kaltes, so führt doch die ständige Benutzung warmen Waschwassers leicht zu einer Verweichlichung der Haut und leistet so, z. B. im Winter, der Entstehung aufgesprungener Hände Vorschub. Im allgemeinen wird man daher zum üblichen Händewaschen am besten stübenvarmes oder kaltes, wenn möglich fließendes Wasser benutzen.

Sehr wichtig ist es, sich nach dem Waschen in einem grobleinenen oder noch

besser in einem Frotterhandtuch sorgfältig die Hände abzutrocknen und im Winter möglichst nicht gleich nach dem Händewaschen auf die Straße zu gehen.

Selbstverständlich muß das zum Abtrocknen benutzte Handtuch trocken und sauber sein. Auf den letzteren Punkt sei mit besonderem Nachdruck hingewiesen, denn mit einem schmutzigen oder von mehreren Personen benutzten Handtuch bringt man auf die eben gereinigte Hand prompt wieder Unreinlichkeiten, wenn nicht gar Krankheitserreger. Aus diesem Grunde sind die sog. „Kollhandtücher“ oder das „ewige Handtuch“ zu verwerfen, die man so häufig noch auf den Restaurationstoiletten vorfindet.

Viel zu wenig und viel zu unzureichend wird in Lokalen, Theatern, Konzertsälen, aber auch in Kaufhäusern u. dgl. für die Möglichkeit eines hygienisch einwandfreien und vor allem kostenlosen Händewaschens gesorgt. Gerade in der heutigen Zeit ist es nicht gleichgültig, ob man neben der Gebühr für die Benutzung der Toilette pro Person noch extra 10 oder 20 ¢ für die selbstverständliche,

nachfolgende Reinigung der Hände mit Wasser und Seife und den Gebrauch eines Handtuchs bezahlen muß! Hier handelt es sich um eine wichtige Frage der Volksgesundheit, und hier sollten die zuständigen Behörden einmal ordentlich durchgreifen.

Daß man sich zu Hause natürlich nicht mit dem Waschen von Gesicht und Händen begnügen darf und wenn möglich durch häufiges Baden, mindestens aber durch tägliches Waschen auch der, dem Auge nicht ohne weiteres sichtbaren Körperteile reinigen soll, erscheint nur zu selbstverständlich. Leider kommt es immer noch gelegentlich einmal vor, daß eine Patientin z. B. wegen eines Fußleidens den Arzt aufsucht und diesem, wenn er sich neben dem kranken auch den gesunden entblößen lassen will, entgegnet: „Darauf bin ich aber nicht vorbereitet.“ Schließlich und endlich sollte niemand den Merkspruch des „Reichsausschusses für hygienische Volksbelehrung“ vergessen, der da lautet: „Der beste Arzt heißt Sauberkeit und wohnt vom Wasser gar nicht weit.“

Zusatzrente nach Fortfall der Waisenrente

In gegebener Veranlassung weist der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen darauf hin, daß nach der vierten Zusammenstellung der Bestimmungen über die Zusatzrente vom 5. Juni 1931 zum § 89 RWG. Ziffer 1 Witwen mit einer Rente von 60 v. S. der Vollrente ohne eigenes Einkommen, sofern nicht mehr versorgungsberechtigte Kinder vorhanden sind, die erhöhte Zusatzrente erhalten können, wenn sie den einwandfreien Nachweis erbringen, daß keines ihrer Kinder ein Einkommen hat, das bei Beschädigten ohne Kinder in der entsprechenden Ortsklasse den Bezug der

vollen Zusatzrente ausschließen würde. Verheiratete Kinder, sofern sie offenbar nicht unterstützungsfähig sind, bleiben dabei unberücksichtigt.

Durch das Alterwerden und Heranwachsen der Kinder vieler Kriegerwitwen und dem dadurch bedingten Fortfall ihrer Waisenrente dürfte von mancher Kriegserwitwe, deren erwachsene Kinder heute ohne eigenes Einkommen sind, die erhöhte Zusatzrente in Anspruch genommen werden können. In solchen Fällen empfiehlt es sich, durch die zuständigen Funktionäre unseres Reichsbundes die erforderlichen Anträge an die Fürsorgestellten einreichen zu lassen.

es die „Exploradora“ war, deren Namen ich kaum entziffern konnte, weil eine gleichmäßige Kruste von Unreinlichkeiten aller Art die Farben vermischte. Die rußigen Schornsteine starteten zwischen den zwei Masten stumm, in schweißgamer Ruhe zum Saphirblauen, absolut wolkenlosen Himmel empor. Eine unheimliche Stille herrschte an Bord und außer einem einzelnen Wachtposten, der achteraus an der Reling lehnte, konnte ich kein Lebewesen wahrnehmen. Das Fahrzeug bot im allgemeinen einen recht traurigen Anblick dar, doch war dieser Umstand durchaus nicht geeignet, mich herabzustimmen. Es festigte sich in mir vielmehr die Ueberzeugung, daß der Agent recht hatte und die „Exploradora“ nichts anderes als ein Schmugglerschiff im Besitze eines Kapitäns sei, der auf eigene Rechnung fuhr. Gerade diese Ansicht gab mir die Gewißheit, er werde einen Nebenverdienst nicht von der Hand weisen und mich mindestens bis zum nächsten Hafen mitnehmen.

Und wie ich so da stand, den Möwen zuschaute und mein Auge von Zeit zu Zeit über die schmutzigen Bordwände gleiten

ließ, hatte ich plötzlich das unangenehme Gefühl, als ob irgend jemand hinter mir stünde und mich dauernd anstarrte. Diese Gewißheit wurde binnen kurzem zur Ueberzeugung. Daher wandte ich mich um, sofort bemerkend, wie wenig ich mich geirrt hatte. Keine fünf Schritte von mir lehnte ein untersehter, breitschultriger Mann am Geländer der Brücke und sah mich an.

Ich werde die Empfindungen kaum in meinem Leben vergessen, die ich hatte, als ich meine Augen auf sein Gesicht richtete und sie hierauf über seine Gestalt gleiten ließ. Ein geradezu unheimliches Gefühl nahm von mir Besitz, das nur allzu gerechtfertigt erschien.

Wer diesem Mann je ins Antlitz sah, konnte es schwerlich wieder vergessen, so grotesk häßlich war es. Die kleinen, aber ungemein scharfen und gründlich funkelnden Augen lagen tief in wulstige Tränensäcke eingebettet und waren von einer merawürdigen Stetigkeit. Sie scheinen sich an dem Gegenstand, den sie anblickten, förmlich festzusaugen und

wichen keinen Zoll breit. Die Wangen waren, so wie das ganze Gesicht, mit kleinen Pusteln überfät. Sie bildeten unzählige Punkte auf der weißen Haut.

Die Nase, kurz und rot, klobig, saß in unschöner Dicke über dem breiten dünnlippigen Mund, der gar nicht zu den anderen Zügen paßte. Die Ohren standen so weit ab, daß sie die niedere Tellermütze, die ihm offenbar viel zu weit war, regelrecht stützten. Und wenn er, wie er es gerade tat, die schweren Lider über die Augen gleiten ließ, schienen sie zu wackeln. Die massive, untersehte Gestalt war mit einem Rock und einer Hose bekleidet, deren Farbe man allerdings schwer feststellen konnte: so viel Dreck und Staub hing daran. Doch merkte ich, wie sich an dem unteren Teil der Ärmel drei breite ehemals goldene Streifen geltend machten. Auf der Kappe konnte ich eine ebensolche Borte erkennen. Er schien demnach Offizier eines Schiffes zu sein. Und da er mir unbekannt war, vermutete ich in ihm einen solchen von der „Exploradora“.

(Fortsetzung folgt)

Berichte aus Gauen und Zahlstellen

Bezirkskonferenz für das Unterraingebiet

Am 26. Dezember fand in Frankfurt a. M. eine Bezirkskonferenz für das Tarifgebiet Unterraingebiet statt. Gauleiter Kollege Müller (Frankfurt a. M.) behandelte eingehend unsere kommende Werbearbeit, im Zusammenhang mit der Agitation des ADGB im Wirtschaftsgebiet Frankfurt. Wir wissen, daß bei einer schlechten Wirtschaftslage die Gewerkschaften im allgemeinen, so auch wir, mit Mitgliederverlusten rechnen müssen. Da die Krise keine nationale ist, sondern internationalen Charakter trägt, muß sie auch von der Seite her bearbeitet werden. In dem Zusammenhang ist die Weltwirtschaftskonferenz, die im März 1933 stattfindet, von großer Bedeutung. Wir haben nach der neuesten Statistik 30 Millionen Arbeitslose auf der Welt. Die kapitalistischen Wirtschaftsführer sind am Ende ihres Laieins angelangt. Auch das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung ist nur ein Palliativmittelchen. Die Voraussetzung einer Besserung unserer Lage ist die Einigkeit der Arbeiterklasse. Aus all den Gründen müssen wir auch in unserer Branche die Werbetrommel rühren und Anfang des neuen Jahres mit einer intensiven Agitation einsehen. Die Debatte war eine sehr lebhaft. Alle Delegierten befanden einstimmig den Willen, im neuen Jahre ihre ganze Kraft dem Ausbau der Organisation zu widmen. Am 8. Januar werden wir mit unserer Werbearbeit beginnen. Wir haben keine vollen Kassenschränke, aber eine gute Sache, für die wir kämpfen. Deshalb vorwärts im neuen Jahre. Den Bericht vom Verbandstag in Bremen erstattete der Kollege Adermann (Hanau). Redner behandelte eingehend die Lohnpolitik des Verbandes, die in Bremen einstimmig gebilligt worden sei. Er stellt Vergleiche zwischen München und Bremen an. Die Ausperrung 1927 brachte uns einen großen Mitgliedererfolg. Bei genauer Prüfung müssen wir jedoch feststellen, daß dieser Zuwachs bei der Krise wieder verlorengegangen ist, also nicht stabil war. Dehnenungeachtet müssen wir doch sagen, der alte Stamm ist stabil geblieben. Die Einstellung vieler Kolleginnen und Kollegen, wenn ich nur Arbeit habe, und zwar um jeden Preis, hat sich auch bei uns schädigend ausgewirkt. Hinzu kommt die Heße unserer Gegner, die immer wieder behaupten, die Beiträge der Mitglieder würden von den Bonzen usw. aufgebraucht. Demgegenüber können wir feststellen, daß die sächlichen und persönlichen Kosten 1928 9,68 v. H., 1931 13,52 v. H. aller Einnahmen betragen und 1932 98 v. H. aller Ausgaben für die Mitglieder verwendet wurden. Unser Finanzgebäude ist ein gesundes und wird gut verwalten, so daß wir mit guter Zuversicht in die Zukunft blicken können. Die Sonderunterstützung für unsere Arbeitslosen und Kranken wurde von allen Delegierten mit Beifall begrüßt. Möge die Einmütigkeit, die in Bremen herrschte, auch ihre Wirkung auf unsere Kollegenschaft nicht verfehlen. Wenn wir unsere alten Veteranen in Bremen sehen, die schon vor 50 Jahren in noch schwierigeren Verhältnissen ihre ganze Person für die Organisation einsetzten, so müssen sich die Jungen ein belehrendes Beispiel an ihnen nehmen. Wir Jungen wollen geloben, das Erbe der Alten in ihrem Sinne weiter zu verwalten, zum Wohle der gesamten Kollegenschaft. (Bravo!) Kollege Schwab (Klein-Krohenburg) konnte noch die Feststellung machen, daß die Befürworter des kollektiven Tarifvertrags recht behalten haben. Wenn wir die Werbetrommel bei aufsteigender Konjunktur rühren, müssen wir die verlorenen Positionen zurückerobern. Kollege Simon (Kl.-Aueheim) hob die Einmütigkeit der Delegierten auf dem Verbandstage in Bremen hervor. Noch erfreulich sei die Tatsache, daß die Organisation in aller Öffentlichkeit den Beweis geliefert

habe, daß sie auch in der Notzeit zu ihren Mitgliedern steht. Wir alle geloben, nun erst recht an die Arbeit zum Ausbau unserer Organisation. Um 17 Uhr konnte Kollege Müller die vom guten Geiste getragene Konferenz schließen; er wünschte allen Kollegen ein fröhliches neues Jahr.

Baden-Baden. Wie alljährlich, so versammelten sich auch in diesem ganz besonders schweren Notwinter die freigewerkschaftlichen Tabakarbeiterinnen und -arbeiter am 17. Dezember im Gasthaus „Zum Anter“ zu ihrer Familien-Weihnachtsfeier. Verbunden wurde diese seltliche Feier mit der Erinnerung an die vor 50 Jahren erfolgte Gründung des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes und der vom Verbandstag in Bremen beschlossenen Auszahlung der Jubiläums-Sonderunterstützung an erwerbslose und kranke Mitglieder. Man konnte es den Gesichtern der mit der Verbandsunterstützung bedachten ansehen, wie erfreut diese hart mitgenommenen Proleten über die unerwartete Hilfe waren, aber man konnte auch wieder einmal feststellen, wie ansehnlich groß die Zahl derjenigen war, welche trotz jahrelanger Arbeitslosigkeit die statistischen Voraussetzungen ihrer Mitgliedschaft treu und unbeirrt erfüllt hatten, und auch fernerhin freigewerkschaftler bleiben werden, mag kommen was da will. Die Feier wurde verhöht durch Musikstücke und einen Prolog. Die Theatergruppe Geroldsau unter Leitung des Kollegen Heinzelman führte ein sinnreiches Weihnachtsmärchen auf. Kollege Lustig gab einige Couplets zum Besten. Im Mittelpunkt der Feier standen die Ausführungen des Gauleiters Kollegen Klein; wahrhaftig, die Baden-Badener hätten sich keinen besseren Redner wünschen können als ihn, der ja selbst ein alter Kämpfer für die Rechte der arbeitenden Klasse, ein Stüd Verbandsgeschichte darstellt. Kollege Klein erinnerte in seinen Ausführungen besonders an die Kämpfe, welche von Tabakarbeitern um ihre Rechte und Löhne geführt wurden, zum Teil schon lange vor der 1882 erfolgten Gründung des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes. Denn während der Zeit der politischen und gewerkschaftlichen Unterdrückung der Arbeiterklasse unter dem Sozialistengesetz gehörten doch die Tabakarbeiter mit zu den Pionieren einer freiheitlichen Arbeiterbewegung überhaupt. Der Krieg hat die normale Entwicklung unterbrochen, und heute leidet noch die Arbeiterklasse Deutschlands und der Kulturwelt an seinen Folgen. Kollege Klein schloß seine Ausführungen mit dem Appell, nicht nachzulassen im Kampfe um ein menschenwürdiges Dasein, getreu dem Vorbilde der alten Kämpfer vor 40 und 50 Jahren, zusammenzustehen im Deutschen Tabakarbeiter-Verband, denn nur durch Einigkeit, Geschlossenheit und Solidarität kann die Arbeiterklasse für sich eine bessere Zukunft herbeiführen. Es folgte nun eine Ehrung des Kollegen Karl Uebel, welcher schon 25 Jahre freigewerkschaftlich organisiert ist. Ihm wurde vom Hauptvorstand durch Kollegen Klein ein Diplom ausgehändigt; von der Zahlstelle wurde dem Jubilar ein kleines Geschenk als Andenken überreicht. Ein kleiner Tanz ließ die Tabakarbeiterfamilie noch längere Zeit beisammen sein.

Breslau. Am 19. Dezember feierte die hiesige Zahlstelle das 50jährige Bestehen des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes. Die Festansprache hielt Gauleiter Kollege Langner, der in marfanthen Zügen die Entwicklung des Verbandes bis auf den heutigen Tag schilderte und dabei besonders der Pioniertätigkeit unserer Veteranen hervorhob. In all den 50 Jahren war das Leben des Verbandes vom Kampf erfüllt. So steht auch heute wieder die Organisation im schweren Kampf mit

den Unternehmern. Starker Beifall unterstrich die von lebendiger Anteilnahme am Organisationsleben begleiteten Ausführungen. Abschließend kam Kollege Ruffert als Vertreter des Ortsausschusses des ADGB. Allgemein auf die gewerkschaftliche Situation zu sprechen. Auch er hob hervor, daß trotz aller Not der Zeit der gewerkschaftliche Gedanke aufrechterhalten wird, um bei der Konjunkturwende sofort wieder zur Erstämpfung besserer Lebensbedingungen ausholen zu können. Die Hauskapelle des Gewerkschaftshauses und ein Doppelquartett des Volksschors gaben dem Fest einen würdigen Rahmen. Noch bis nach Mitternacht war man in geselliger Weise und bei Tanz zusammen.

Klein-Aueheim. Am 20. Dezember fand im „Goldenen Faß“ eine gut besuchte Mitglieder-versammlung statt. Fast alle Mitglieder waren dem Ruf der Organisation gefolgt. Kollege Adermann (Hanau) erstattete einen ausführlichen Bericht vom Verbandstag in Bremen. Er behandelte eingehend die Lohnpolitik unserer Organisation, die günstige gesunde Finanzgebarung, sowie die beschlossene Neueinführung einer niedrigen Beitragsklasse. Eine erfreuliche Tatsache sei zu verzeichnen, daß alle Beschlüsse auf dem Verbandstage fast einstimmig gefaßt wurden. Die Hoffnungen der RGD-Leute, auch bei den Tabakarbeitern Zerkerungsarbeit zu leisten, sei gescheitert. Unsere Kolleginnen und Kollegen müssen mehr als seither darauf achten, daß der Tarif in den einzelnen Betrieben auch durchgeführt wird. Redner streifte dann noch das 50jährige Bestehen unserer Organisation. In diesen fünf Jahrzehnten ist unter großen Opfern der Funktionäre großes für die Tabakarbeiterschaft geleistet worden. Wenn auch die Unternehmer die Notlage der Arbeiter sich zunutze machen, ihr Hauptziel, die Gewerkschaften zu zerklagen, wird ihnen nicht gelingen. Wir als Tabakarbeiter sind mit den Bestrebungen eines Bismarck fertig geworden, und werden auch diese Krise überwinden zum Wohle der Arbeiterklasse. Unser Ziel ist der Sozialismus. Die Beschlüsse des Verbandstages wurden einstimmig gutgeheißen. Sodann wurde vom Kollegen Adermann die beschlossene Sonderunterstützung eingehend erläutert. Von den Kolleginnen und Kollegen wurde dieser Beschluß freudig begrüßt, zumal unsere ganze Mitgliedschaft schon seit 1928 arbeitslos ist. Die Weihnachtsfreude war desto größer. Treue um Treue soll unser Wahlspruch sein. Die Unorganisierten sollen erkennen, daß nur durch gewerkschaftliche Arbeit die Belange der Arbeiterklasse geholfen werden können. Legt eure Gleichgültigkeit beiseite, werft den Untertanengeist beiseite und versucht, freie Menschen zu werden. In diesem Sinne wollen wir geloben, auch im neuen Jahre mit erneuter Kraft für den Ausbau unserer Organisation zu arbeiten. Vorwärts immer, rückwärts nimmer!



Anerkannt beste Bezugsquelle!
Billire böhm. Bettfedern

und Daunen. Nur reine gutfüllende Qualitäten. 1 Pfund graue, gute, geschliffene 50 A., bessere 80 A., halbweiße, flaumige 1. A. weiße, flaumige, geschliff. 1.50, 1.90, 2.50.

feinsten Herrichalts-Daunenmischel 3.-, 4.-, 5.-. Graue Halbdaunen A. 1.75, halbweiße Daunen A. 3.-, 5.-, weiße A. 6.-, feinste Brustdaunen A. 8.50, 10.-. Rufffedern halbweiß A. 1.35, weiß 1.95, allerfeinsten Flaumruff A. 2.25, 3.25, 4.25. Versand jeder Menge voll frei gegen Nachnahme. Von 10 Pfund an auch portofrei. Nichtpassendes umgetauscht oder Geld zurück. — Ausführliche Preisliste und Muster kostenlos.

S. BENISCH in PRAG XII,
Americká ulice Nr. 902, Böhmen.

50 Jahre Mitglied

Nachdem wir erst anlässlich des Verbandsjubiläums Gelegenheit hatten, der Veteranen zu gedenken, die schon bis zum Sozialistengesetz für die Tabakarbeiterbewegung gewirkt, die Organisation 1882 wieder aufgebaut und ihr seitdem die

Treue gehalten haben, schätzen wir uns glücklich, nunmehr mitteilen zu dürfen, daß drei weitere Kollegen auf eine ununterbrochene fünfzigjährige Mitgliedschaft im Deutschen Tabakarbeiter-Verband zurückblicken können. Es sind dies:



Karl Bergs
(Hamburg-Altona)



Hermann Raubusch,
(Frankfurt a. d. Oder)

Heinrich Meyer
(Königsbrück),

von dem leider kein Bild zu bekommen war, wurde am 6. November 1862 in Moritzburg geboren und rief am 2. Dezember 1882 die Zahlstelle Hildesheim des Reiseunterstützungsvereins für deutsche Tabakarbeiter mit ins Leben.

Karl Bergs, am 25. April 1866 in Braunsitz geboren, wurde am 1. Dezember 1882 in Goldberg Mitglied des Reiseunterstützungsvereins für deutsche Tabakarbeiter. In der Zahlstelle Ottenen, die er 1905 auch auf dem Verbandstag in Leipzig vertrat, bekleidete er jahrelang das Amt eines Revisors. Von 1905 bis 1909 war er dann Mitglied des Verbandsausschusses.

Hermann Raubusch, der am 19. August 1862 in Frankfurt a. d. Oder geboren wurde, trat dort am 1. Januar 1883 dem Reiseunterstützungsverein für deutsche Tabakarbeiter bei. Bald darauf wurde er mit dem Schriftführerposten betraut, ein Amt, das er bis in die Nachkriegszeit inne hatte. Außerdem war er über 30 Jahre Kassierer der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tabakarbeiter.

Alle drei Kollegen, denen wir auf diesem Wege die herzlichsten Glückwünsche zu ihrem Verbandsjubiläum darbringen, verfolgen trotz ihres Alters noch immer mit regem Interesse die Entwicklung und Tätigkeit des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes. Als äußeres Zeichen der dankbaren Anerkennung für fünfzigjährige Treue läßt der Verbandsvorstand für diese und die noch kommenden Jubilare eine besondere Ehrenurkunde anfertigen. Sie ist von einem namhaften Künstler entworfen und zeigt zwischen den Rippen eines Tabakblattes die einzelnen Zweige der Tabakverarbeitung. Da die Ehren-

urkunde auch sonst in jeder Beziehung gut gelungen ist, wird sie unseren Jubilaren sicher viel Freude bereiten. Wir Jüngeren aber wollen unsere Dankbarkeit abtragen, indem wir uns geloben, den Jubilaren in ihrem unermüdbaren Wirken für die gerechte Sache der Tabakarbeiter nachzueifern, um das Werk zu vollenden, das sie begonnen haben.

Achtung, Mitarbeiter!

In der Dezember-Nummer (1932) der „Vertrauensperson“ ist bereits mitgeteilt worden, daß mit Beginn dieses Jahres Redaktionschluß und Versand des „Tabak-Arbeiter“ vorverlegt werden, so daß diese Nummer des Verbandsorgans bereits einen Tag früher als sonst erscheint.

Die Vorverlegung bedingt, daß Artikel, Berichte usw. auch einen Tag früher als sonst eingeschickt werden müssen. Aus diesem Grunde richten wir an alle Mitarbeiter und Schriftführer die dringende Bitte, für das Verbandsorgan bestimmte Einsendungen so zeitig abzuschieken, daß sie spätestens Sonnabends im Besitz der Redaktion des „Tabak-Arbeiter“ sind. Sonntags und Montags früh eingehende Artikel, Berichte usw. können in der folgenden Nummer des Verbandsorgans nur noch Aufnahme finden, wenn es sich um außergewöhnlich wichtige Sachen handelt, die erst im letzten Augenblick zur Kenntnis der Einsender gelangen.

Bei dieser Gelegenheit soll nicht unerwähnt bleiben, daß für das Verbandsorgan bestimmte Einsendungen und Mitteilungen direkt an die Redaktion des „Tabak-Arbeiter“, Bremen, An der Weide 20, zu richten sind und nicht etwa an die Druckerei oder sonstige Stellen, weil sich sonst leicht Verzögerungen ergeben können.

Die Verteilung des Wirtschaftsertrages

Es gibt Leute, die immer wieder von der angeblichen Erfolglosigkeit der gewerkschaftlichen Tätigkeit reden, weil sie glauben, so am besten die Geschlossenheit der Arbeiterchaft in sozial- und wirtschaftspolitischen Dingen hintertreiben zu können. Je weniger Arbeiterinnen und Arbeiter gewerkschaftlich organisiert sind, desto mehr blüht der Weizen dieser Leute; desto mehr wirkt sich die Verteilung des Wirtschaftsertrages zu ihren Gunsten aus. Ein treffendes Beispiel dafür finden wir im Jahresbericht der Handelskammer zu Bremen für 1932. Darin heißt es unter anderem wörtlich:

Das Statistische Reichsamt veröffentlicht ferner Zahlen, wonach Land- und Forstwirtschaft, Handel und Gewerbe in Deutschland im Jahre 1913 ein Gesamteinkommen von 14,7 im Jahre 1930 von 15,1 Milliarden Mark erzielt haben. Demgegenüber steht ein Gesamteinkommen an Löhnen und Gehältern von 20,7 Milliarden in 1913 und 39,6 Milliarden in 1930. Selbst wenn man von letzterer Zahl etwa 2 Milliarden für die leitenden Angestellten absetzt, die in der Ziffer für 1913 nicht enthalten sind, so wird doch eminent deutlich, wie sehr sich die Verteilung des Wirtschaftsertrages, gemessen an dem weniger kaufräftigen Gelde der Nachkriegszeit, zum Nachteil der kapitalbildenden Faktoren verschoben hat, und die Belastung der Kapitalbildung wird noch deutlicher, wenn man weiter hört, daß das Einkommen aus Kapitalvermögen in derselben Zeit von 5,7 auf 3,2 Milliarden zurückgegangen, die Summe der seitens des Staates — auf Kosten der Wirtschaft — gezahlten Renten und Unterstützungen aber von 1,4 auf 10 Milliarden Mark gestiegen ist.

Die Bremer Handelskammer hat recht, an diesen Zahlen wird eminent deutlich, wie sehr sich die Verteilung des Wirtschaftsertrages verschoben hat. Bei annähernd gleichbleibendem Gesamteinkommen sind die Löhne und Gehälter nicht unerheblich gestiegen, während das Einkommen aus Kapitalvermögen zurückgegangen ist. Die Schlussfolgerungen aus dieser Feststellung ergeben sich von selbst: Je mehr die Arbeiterinnen und Arbeiter sich gewerkschaftlich organisieren, desto größer ist ihr Anteil am Wirtschaftsertrag.

Bekanntmachungen

Am 7. Januar ist der 1. Wochenbeitrag fällig
Folgende Gelder sind eingegangen:

- 17. Dezember. Heilbronn 500.—, Ufm 29.10, Niedersleben 200.—.
 - 23. Untergruppenbach 37.45.
 - 24. Bentorf 70.—, Freistett 50.—.
 - 27. Nordhausen 500.—, Rudolstadt 25.—, Dingelstädt 72.05.
 - 28. Rappna 23.65, Baden-Baden 600.—, Lairnbach 3.72.
 - 29. Bamberg 50.—, Schwab.-Hall 21.10, Hess.-Lichtenau 6.65.
 - 30. Berlin 300.—, Heidenheim 14.80.
 - 31. Gießen 55.30, Hanau 181.80.
- Bremen, den 2. Januar. J. Krohn.

Ausgeschlossen nach § 14 des Statuts wurde die Zigarrenarbeiterin Rosa Hartmann in Lorsch, geboren am 31. Januar 1893, eingetreten am 2. April 1927. SA. 15 372.